

Forschungsbericht des Bundesministeriums:

Feministische Wissenschaftlerinnen brauchen Lobbyarbeit

Dies zeigen die Ergebnisse des Ende 2003 abgeschlossenen Forschungsprojekts *„Organisationsprozesse feministischer Wissenschaften“*. Schwierige Lebens- und Forschungsrealitäten erschweren oder verunmöglichen vielen feministischen Forscherinnen eine kontinuierliche wissenschaftliche Arbeit. Lebensläufe und Karriereentwürfe sind von Brüchen und Ausgrenzungen aus den herrschenden akademischen Strukturen gekennzeichnet. Zu diesem Schluss kam der Verband feministischer Wissenschaftlerinnen (VfW), der im Auftrag der Abteilung Gesellschaftswissenschaften des BM:BWK das Projekt durchgeführt hat.

An dem Forschungsprojekt waren insgesamt 23 Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen beteiligt. Das gewährte einerseits eine breit gestreute disziplinäre Verortung und setzte andererseits wichtige Akzente in der Vernetzung feministischer Wissenschaftlerinnen: Durch die Mitarbeit von Forscherinnen aus verschiedenen Bundesländern gelang auch der vertiefende Blick auf die Situation unterschiedlicher Regionen Österreichs. Es konnte eine grobe Skizze der feministischen Wissenschaftsproduktion dieses Landes mit einem Pool an sehr diversen Einrichtungen, Arbeitsgruppen, Organisationen, Webinitiativen etc. angelegt werden.

Geschlechtersensible Strategien

Mit dem Ziel, Strategien für die Förderung des Austausches, der Vernetzung und der Kooperation feministischer Wissenschaftlerinnen zu entwickeln, erforschte der VfW adäquate Organisationsformen. Diese haben die feministische Wissensproduktion sowie deren Verbreitung und Vermittlung zur Aufgabe. Mit einem politischen Maßnahmenkatalog zur Verbesserung von Strukturen und Rahmenbedingungen feministischer Wissenschaften soll den ungünstigen Existenzbedingungen für Wissenschaftlerinnen entgegengewirkt werden.

Wie die Untersuchung zeigt, ist der finanzielle Rahmen neben den institutionellen Bedingungen ein zentraler Faktor der Begrenzung feministischer Wissenschaftsproduktion. Zusätzlich zur bezahlten Arbeit fiel und fällt in beinahe allen Organisationsformen ehrenamtliche Tätigkeit an. Eine Gemeinsamkeit der beforschten Organisationsformen ist auch die stete Auseinandersetzung mit internen Strukturen. Deutlich wird die Vermengung von privaten und beruflichen Beziehungen, so artikulieren die betroffenen Forscherinnen häufig das Bedürfnis nach stärkerer Formalisierung von bislang informellen Bereichen.

Praktikable Theorien

Zentraler Anspruch der feministisch wissenschaftlichen Projekte und Einrichtungen ist eine dauerhafte (Selbst-) Reflexion ebenso wie die kritische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen, politischen und theoretischen Positionierung.

Die enge Verknüpfung feministischer Theorien mit feministischen Praxen erweist sich durchgängig als wichtiges Prinzip des Arbeitsverständnisses. Dies erlaubt praktikable Umsetzung der Wissenschaftsproduktion, wie sie in verschiedenen Ansätzen schon verwirklicht werden. Die enge Verknüpfung von wissenschaftlicher und praktischer thematischer Auseinandersetzung zeigt sich besonders konstruktiv bei den Mitarbeiterinnen von MAIZ – „Autonomes Integrationszentrum von und für Migrantinnen“, die zugleich Universitäts-Vorträge, Berufsorientierungs-Kurse und künstlerisch-kulturelle Aktivitäten abhalten und fördern. Hier ist auch die Positionierung im wissenschaftlich-politischen Diskurs eine wesentliche Ressource für höchstqualifizierte Ergebnisse und kooperative Arbeitsweisen. Theoriebildung aus der Praxis ermöglicht, an den Erfahrungen von unterschiedlichen Frauen anzusetzen und von ihren konkreten Arbeits- und Lebenssituationen auszugehen. Dieser Austauschprozess von Theorie und Praxis ist jedoch ebenfalls begleitet von generell feststellbarem Ressourcenmangel. Der Vernetzungsgedanke soll hier Abhilfe schaffen.

Vernetzung ist nicht nur ein Kommunikationsfeld zwischen Einrichtungen, Projekten und Einzelnen, sondern auch zwischen Generationen. Eine systematische Vernetzungs- und Lobbyarbeit ist aber nur sehr begrenzt möglich, da dafür die Ressourcen fehlen, demzufolge: unbezahlte Arbeit, mangelnde Infrastrukturen und wenig Anerkennung für die erbrachten gesellschaftlichen Leistungen. Dies zeigt die Notwendigkeit einer Stärkung der Interessenvertretung für feministische Wissenschaftlerinnen in inner- und außeruniversitären Zusammenhängen auf, die eine solche systematische Vernetzungs- und Lobbyarbeit betreibt.

Sabine Prokop / Birgit Wolf